

Bürgerspital Basel: Education Project ONE BAND – ONE BEAT 2010

«Lueg mi a! Ich schaffs, ich ha Muet.»

Refrain des Education Project 2010

«Lueg mi a! Ich schaffs, ich ha Muet.
Lueg mi a! Ich kas, ich bi guet.
Au wennis nit immer eifach isch:
Ich kas, ich schaffs, ich machs! – Yeah.»

Vorgeschichte

Der Startschuss fiel an einem Samstag im Dezember 2008. Im Musikpalast, einem ausgehenden Jugendzentrum in Kleinbasel, fand ein Trommelprojekt unter der Leitung von Claude Karfiol statt, an dem acht männliche Jugendliche vom Wohnhaus Alemannengasse teilnahmen. Kommunikationstrainer Claude Karfiol gestaltete den Nachmittag, indem er junge Männer im Alter von 16 bis 19 Jahren dazu animierte, Taktgefühl zu entwickeln und einander zuzuhören. Unter Verwendung von verschiedenartigen Trommeln entstand ein harmonisches Klangbild mit unterschiedlichen Rhythmen, die zuweilen an brasilianischen Samba erinnerten.

Die jugendlichen Teilnehmer wie auch wir Erwachsene waren von diesen Eindrücken begeistert. Es wurde sichtbar oder vielmehr hörbar, wie viel Talent in diesen jungen Menschen verborgen liegt und wie einfach es im Grunde ist, den männlichen Ehrgeiz zu wecken, um das Beste aus sich herauszuholen. Für mich als sozialpädagogischen Betreuer



Foto: Jan Kroopf

Erinnerungsfoto mit Black Tiger (Mitte).

war dieser Nachmittag eine schöne und noch deutlichere Erfolgserfahrung als im Alltag der Wohngruppe.

Ein Jahr später, im Dezember 2009, konnten wir erneut einen Samstagnachmittag mit Claude Karfiol verbringen. Nach weiteren grossartigen Stunden stellten wir uns in der

Gruppe die Frage, ob sich der Workshop nicht zu einer Projektarbeit erweitern liesse.

Glücksfall Black Tiger

Zu unserer Freude trafen wir bei Peter Berger, Bereichsleiter Wohnen Berufliche Massnahmen, auf offene Ohren. Neu sollte im Projekt das Trommeln in einen Raptext eingebunden



Zukunft Seite 5



Höhenflug Seite 8



Kartause Seite 15



Promis Seite 19



Foto: Gülistan Kocinar

Der Auftritt der Band fand im Rahmen des Frühlingsfestes statt.

werden. Nachdem Claude Karfiol zu verschiedenen regionalen Rapgrößen Kontakt aufgenommen hatte, gelang es ihm, mit Urs Baur alias Black Tiger nicht nur einen der renommiertesten Schweizer Rapper, sondern

auch einen grossartigen Pädagogen mit ins Boot zu holen. Ein Glücksfall für das Projekt!

Vier Proben

Das Projekt wurde intern und extern ausge-

schrieben und die Werbetrommel gerührt. Einige Jugendliche stellten gleich am Anfang fest, dass sich ihr Wunschdenken einer schnellen Rapproduktion nicht mit den disziplinierten Proben und dem straffen Programm vereinbaren liess. Hingegen konnten sich elf junge Männer für das Projekt begeistern und sich der neuen Herausforderung stellen. Im Rahmen der Projektarbeit mussten sich die Teilnehmer ihre inneren Fähigkeiten, der «soft skills», bewusst werden. Nur so konnten sie den notwendigen Durchhaltewillen, den Mut und die Verbindlichkeit für etwas, das ihnen wichtig ist, entwickeln. Die Jugendlichen sollten gemäss Ausschreibung ein Gefühl für die eigene Selbstwirksamkeit entwickeln, die sozialen Kompetenzen unter Beweis stellen und ihre Teamfähigkeit, Kommunikation, Kreativität, Selbstmotivation, Selbstverantwortung und Selbstbehauptung stärken. Nicht zuletzt sollten die Proben und die Aufführung auch jede Menge Spass bereiten, Lebensfreude ausdrücken und eine Message vermitteln.

EDITORIAL

Von Projekten und Zukunftsperspektiven

Das Projekt des Bürgerspitals Basel «one band – one beat 2010» mit Black Tiger kann als Erfolg bezeichnet werden. Allen hat die Arbeit Spass gemacht. Die Jugendlichen konnten vom Rapper viel lernen, nicht nur im musikalischen Bereich. Ein erfreulicher Nebeneffekt ist unter anderem die Verbesserung der Kameradschaft. Ein ausführlicher Bericht ab Seite 1.

Stadthaus: Die Zukunftsperspektiven sind definiert. Nun kann das Parlament über die Strategieentwicklung in der Bürgergemeinde entscheiden (Seite 5). Den Medien wurde am Waldrundgang erneut ein Einblick in den abwechslungsreichen Forstalltag gegeben (Seite 6). Die Vorschau zum Benefizanlass «Em Bebbi sy Burgermaid» vom 14. August, diesmal mit Partner Overall, finden Sie auf Seite 19. Auf der gleichen Seite in-

formieren wir Sie über die Einbürgerungsaktion für Schweizer Staatsangehörige, die erfolgreich gestartet ist. Welche Basler Promis für die Aktion im Stadthaus werben, erfahren Sie in diesem Beitrag ebenfalls.

Bürgerspital: Grosse Ehre für Markus Buchser. Er ist mit dem Sonderpreis für Künstler mit einer Behinderung ausgezeichnet worden. Die Details auf Seite 8. Qualitätsentwicklung in Betreuung und in Pflege: Eine Qualitätsmanagerin berichtet über ihre Ausbildung und ihre tägliche Arbeit (Seite 10). Einen sportlichen Praktiker stellen wir in der Serie über Ausbildungen auf Seite 11 vor und einen verschmitzten Elektromonteur lernen Sie in der Serie über Mitarbeitende auf Seite 12 kennen. Die Freiwilligenarbeit ist sehr wertvoll. Erste Schritte und Erfahrungen zum Projekt aus

dem Bereich Betreutes Wohnen finden Sie auf Seite 14.

Waisenhaus: Ein wichtiger Tag im Jugendheim war die Grundsteinlegung für den Neubau der Durchgangsgruppe Kartause. Alles Wissenswerte über dieses historische Ereignis auf Seite 15. Den Baufortschritt können Sie zudem auf Seite 16 verfolgen. Täglich rund 230 Mahlzeiten zaubert die Waisenhausküche auf den Tisch. Ein Gespräch mit der Chefköchin auf Seite 17.

Christoph Merian Stiftung: Ein Plauschtag im Kunstfreilager Dreispitz soll der diesjährige Christoph Merian Tag vom 22. August werden. Auf diesem Gebiet soll künftig ein Ort für Wohnen, Arbeiten und Kultur entstehen. Das Programm dazu liefern wir auf Seite 20. Remo Antonini

Dann endlich, Anfang März, stand die erste Probe im «Salon» des Kleinhüninger Musikpalasts an. Die Aufregung der Jugendlichen war nicht zu übersehen. Eilig wurde der Raum eingerichtet, die Trommeln aus dem Auto hochgetragen, auf Geheiss von Claude die Fenster geschlossen, ein Kreis gebildet und, um die Nervosität abzubauen, wurde gemeinsam eingetrommelt.

Geschichte des Raps

Und dann stand er mit etwas Verspätung breit lächelnd in der Tür: der grosse Black Tiger. Die jungen Männer waren hochmotiviert und gleichzeitig stolz, mit diesem Star, der doch so gar keine Starallüren hat, sondern alle freundlich begrüsst, im selben Raum zu sein. Black Tiger legte auch gleich los. Er begann mit einem historischen Exkurs über die Geschichte des Raps und seiner Bedeutung für die Jugendkultur in der ganzen Welt. Dieses universale Medium ermöglicht es, sich mit einfachsten Mitteln auszudrücken und der Welt etwas über die eigene Befindlichkeit, die eigenen Sorgen, Ängste und Hoffnungen mitzuteilen. Zur Illustration und Animation zeigte Black Tiger ein paar seiner Musikvideos und veranschaulichte, wie sich die Rapper zur Musik bewegen. Nach wenigen Minuten konnte niemand mehr ruhig auf sei-



Foto: André Moser

Während der Hauptprobe mit Claude Karfiol.

nem Stuhl sitzen bleiben. Es wurde mitgetanzt, «mitgegrooved», die Arme wurden mit einem lauten «Yeah» hochgerissen, es wurde

mitgewippt – der ganze Körper wurde auf den Beat eingestellt. Bereits in der ersten Probe wurde per Abstimmung einer von vier musikalischen Grundbeats bestimmt.

In der zweiten Probe galt es, einen passenden Text zu kreieren. Black Tiger lieferte den Refrain. Die Aufgabe jedes Teilnehmers bestand nun darin, eine vierzeilige Strophe mit ganz individuellem Text zu entwickeln. Die jungen Männer sahen sich einer neuen Herausforderung gegenübergestellt, mussten sie sich doch in einer für sie ganz neuen Art und Weise artikulieren und sich ernsthaft Gedanken machen, was für eine Botschaft sie vermitteln möchten. Die Resultate konnten sich sehen lassen.

Der letzte Schliff wurde in der vierten und letzten Probe gegeben. Die Schwierigkeit lag darin, herauszufinden, welche Textstellen betont werden müssen, damit die Strophe zum Beat passt. Nach etwas Übungszeit kristallisierte sich schnell das eine oder andere Naturtalent heraus.

Die Aufführung

Am 21. April 2010 fand im Rahmen des Frühlingstestes des Wohnhauses Alemannen-



Foto: Gülüstan Koçintar

Aufführung im Freizeitkeller mit Claude Karfiol.

Foto: André Moser



Interviews nach der Aufführung.

gasse die öffentliche Aufführung im Freizeitzentrum statt. Eingeladen waren Jugendliche aus drei weiteren Wohnhäusern. Mit über 50 Zuschauerinnen und Zuschauern war der Raum mehr als voll.

Wie es sich für eine professionelle Aufführung gehört, war eine Generalprobe eingeplant, die mit mässigem Erfolg über die Bühne ging. Die Erfahrung eines öffentlichen Auftritts wurde klar gegenüber einer perfekten und fehlerfreien Inszenierung priorisiert. Nach nur vier Proben war der Weg eindeutig wichtiger als das Ziel. Mit im Publikum verteilten Perkussionsinstrumenten gelang es Claude Karfiol anschliessend, etwas Druck von den jungen Rappern zu nehmen und alle Anwesenden ins Geschehen miteinzubeziehen. Die Grenzen zwischen den Performern und den Zuschauern vermischten sich. Die Premiere des «Lueg mi a!»-Raps gestaltete sich als ein gelungenes, interaktives Happening, das mit ausgiebigem Applaus verdankt wurde.

Fazit

In Anbetracht der zum Teil minimalen Voraussetzungen, welche die Teilnehmer mitbrachten, entwickelten die Jugendlichen – wohl nicht zuletzt dank der Mitwirkung eines veritablen Stars – ein erstaunlich hohes Mass an Disziplin und Engagement. Trotz der kur-



Foto: Gülistan Kocinar

zen Zeit der Projektdauer wurde allen Teilnehmern bewusst, wie anspruchsvoll diese Art von Musik ist. Die richtigen Worte müssen gefunden und der lässige Tanzstil verinnerlicht werden. Während dies bei den Profis so leicht von den Lippen beziehungsweise aus den Hüften zu gehen scheint, probten die meisten der jungen angehenden Rapper zuerst vor dem Spiegel.

Ein erfreulicher Nebeneffekt war die Verbesserung der Kameradschaft untereinander. Die jungen Männer lernten sich von einer ganz anderen, kreativen Seite her kennen. Ein Highlight für mich als Betreuer war, dass ich im Wohnhaus von ein paar Jugendlichen nun ganz cool und lässig mit einem Handschlag begrüsst werde. Ich sehe es als Zeichen ihrer neuen Art von Verbundenheit mit mir, die durch die Zusammenarbeit während des Projektes entstanden ist.

Das Projekt kann rundum als Erfolg bezeichnet werden. Allen Teilnehmern hat die Arbeit sehr viel Spass bereitet. Die Jugendlichen konnten von einem professionellen Rapper profitieren und lernen – nicht nur musikalisch. Das grosse Potenzial einer solchen Projektarbeit wurde sehr gut erkennbar. Die in der Projektausschreibung formulierten Ziele wurden erreicht, was unter anderem durch die folgenden Statements der jungen Männer

zum Ausdruck kommt. Kevin: «Ich habe es gut gefunden, dass ich mich bei diesem Projekt kreativ ausleben konnte. Es war eine spezielle Erfahrung, den Rap durch Black Tiger besser kennen zu lernen. Das Projekt war positiv herausfordernd, da die klare Vorgabe bestand, jedes Mal zu erscheinen. Ich konnte die Erfahrung machen, einen Text zu schreiben und ihn vor einem Publikum zu präsentieren. Ich freue mich auf den Film, der aus diesem Projekt entsteht.»

Kareeshan: «Die Verbindung zwischen Trommeln und Rappen war spannend und mal etwas anderes. Es war toll, dass Black Tiger kam. Die Arbeit im Team hat Spass gemacht – es waren alle engagiert.»

Cyrill: «Zum Teil war es gut, zum Teil hatte ich aber auch keine Lust. Komisch war, dass Teilnehmer, die sich verbindlich angemeldet hatten, bei der zweiten Probe plötzlich gar nicht mehr erschienen sind! Gut finde ich, dass ich gelernt habe, wie man einen Reim schreibt. Ich würde wieder teilnehmen!»

Jan Kropf, Bürgerspital Basel

Zum Projekt «One band – one beat» entstanden Videoimpressionen, aufgenommen von der Filmemacherin Ursula Haas, welche auf www.youtube.com zu sehen sind – einfach das Stichwort Claude Karfiol eingeben.

Strategieentwicklung in der Bürgergemeinde

Zukunftsperspektiven sind definiert

Sonja Kaiser-Tosin, Präsidentin des Bürgerrates der Stadt Basel, hat in der Sitzung des Bürgergemeinderates vom 15. Juni 2010 folgende Erklärung zur Strategieentwicklung abgegeben:

«Sie haben vor rund zwei Wochen den Bericht Nr. 2044 betreffend der Ergebnisse aus der Strategieentwicklung der Bürgergemeinde 2010 erhalten.

Dieser Prozess wurde auf der Basis einer breit abgestützten Standortbestimmung im Mai 2009 gestartet. Im Rahmen der Standortbestimmung kam unter anderem zum Ausdruck, dass teilweise eine sehr grosse Heterogenität in den Perspektiven zur Zukunft der Bürgergemeinde der Stadt Basel besteht.

Der Bürgerrat liess sich vor diesem Hintergrund in seiner weiteren Strategiearbeit vor allem von folgenden Prinzipien bzw. Fragen leiten:

1. Welche Lösungen nutzen den Bürgerinnen und Bürgern bzw. der Bevölkerung der Stadt Basel?
2. Welche Lösungen sichern der Bürgergemeinde eine sinnvolle und realistische Identität und Zukunft?
3. Welche Lösungen sind – in der Breite der Vorstellungen – mehrheitsfähig?
4. Welche Lösungen unterstützen die Institutionen in ihrem unternehmerischen Engagement und in ihrer Wirkung?
5. Welche Lösungen sind im Hinblick auf die neue Legislaturperiode im 2011 umsetzbar?

Ratschläge auf Website

Auf der Website der Bürgergemeinde der Stadt Basel www.buergergemeinde-basel.ch finden Sie unter Bürgergemeinderat/Ratschläge und Berichte alle Dokumente zur Strategieentwicklung der Bürgergemeinde.

Es sind dies: Bericht Nr. 2044 betreffend der Ergebnisse aus der Strategieentwicklung der Bürgergemeinde 2010, Synopse rechtliche Grundlagen sowie Änderungen Rechtsgrundlagen.

Die zusammenfassende und abschliessende Strategiedefinition des Bürgerrates liegt nun mit der veröffentlichten parlamentarischen Vorlage vor. Der Bürgerrat ist dabei der Überzeugung, eine stimmige und sinnvolle Strategie und Zukunftsperspektive für die Bürgergemeinde erarbeitet zu haben. Die Überlegungen, Einschätzungen und Schlussfolgerungen des Bürgerrates dazu sind in der parlamentarischen Vorlage einlässlich dargelegt. Als Nächstes steht die Behandlung der Vorlage in der Aufsichtskommission an. Gleichzeitig mit der Zustellung an die Aufsichtskommission wurde die Vorlage, wie bereits gesagt, auch Ihnen, geschätzte Bürgergemeinderätinnen und Bürgergemeinderäte, zugestellt, damit im Hinblick auf die geplante Behandlung in der Sitzung des Bürgergemeinderates vom 14. September 2010 gewährleistet ist, dass genügend Zeit vorhanden ist, um sich eingehend mit diesem für die Bürgergemeinde der Stadt Basel äusserst wichtigen Geschäft zu befassen und sich so fundiert eine Meinung zu bilden.

Der Bürgerrat hat in der Gesamtheit der Strategiedefinition sachlogische und mehrheitsfähige Lösungen gesucht und aus seiner Sicht auch definiert, und er hofft, dass der Bürgergemeinderat diesen Zukunftsperspektiven für die Bürgergemeinde mit Vertrauensvorschuss zustimmt und diese mitträgt. In diesem Sinne bittet er um eine differenzierte Auseinandersetzung mit dem Strategiebericht und blickt mit Spannung der politischen Diskussion in der Septembersitzung des Bürgergemeinderates entgegen. Vielen Dank.»

Wichtige Meilensteine

Juni/Juli 2009

Durchführung Standortbestimmung und Analyse bei den Anspruchsgruppen

September 2009

Konsultatives Feedback zum Zwischenstand an Bürgergemeinderat, an Institutionen und weitere Anspruchsgruppen

Oktober bis Dezember 2009

Weiterführende Strategiedefinition und -präzisierung durch Bürgerrat an 3 Strategieworkshops

Dezember 2009

Konsultatives Feedback zum Zwischenstand an Bürgergemeinderat, Institutionen und weitere Anspruchsgruppen

Januar bis Mai 2010

3 weitere Strategieworkshops des Bürgerrates und anschliessend Vorinformation verschiedener Anspruchsgruppen

Juni 2010

Zustellung der Vorlage an Bürgergemeinderat, Medienorientierung und Information an Bürgergemeinderat

14. September 2010

Geplante Beratung der Vorlage durch den Bürgergemeinderat



Foto: Christian Roth

Das Parlament entscheidet über die Zukunft der Bürgergemeinde.

Medienecho: Waldrundgang der Bürgergemeinde in Arlesheim

Seltene Bäume durch Pflege und Förderung



Fotos: Christian Roth

François Goy (links): Er erklärt die Ziele der Pflege.

RA. Die Bürgergemeinde der Stadt Basel lud Mitte Juli die regionalen Medien zu einem weiteren Waldrundgang ein. Dieser führte durch das Spitalholz in Arlesheim, eine der zahlreichen Waldungen der Bürgergemeinde. Eindrücklich wurde über die aktuellen Themen Waldpflege, Waldbewirtschaftung und Holznutzung informiert. Von der Bürgergemeinde waren vor Ort: Paul von Gunten (Bürgerrat), Daniel Müller (Bürgerratsschreiber), Mattiu Cathomen (Revierförster) sowie vom Forstteam François Goy und Michael Meier. Gemeinderat Daniel Wyss und Marcel Leutwyler (Gemeindeverwaltung) vertraten die Standortgemeinde.



Daniel Müller: Diese 2 Würfel Holz wachsen in 5 Minuten in Arlesheim nach.

Nachfolgend eine Auswahl der Berichte aus den Medien:

In der «Basler Zeitung» («BaZ») hiess der Titel «Der Wald ist mehr als eine Ansammlung von Bäumen.» David Wohnlich beginnt seinen Beitrag literarisch: ««Wer hat dich, du schöner Wald/aufgebaut so hoch da droben?» In Eichdorffs Gedicht, besungen von tausend Männerchören, ist es natürlich der liebe Gott. In Arlesheim, im Spitalwald, hat der Wald engagierte Mitarbeiter. Denn ein Wald – wie sehr wir das als unbedenkliche Spaziergänger und gelegentliche Abfallspender auch anneh-



Mattiu Cathomen (links): Gerätebenzin zum Schutz von Mensch und Umwelt.

men möchten – wächst so, wie er ist, nicht einfach von allein. Abfall und anderer Unfug beschäftigen das Forstteam immer wieder. Der Artikel in der «BaZ» schliesst dazu mit der Feststellung: «Aber Cathomen erzählt solche Dinge ohne Groll; ihm ist der Wald wichtiger. Er weiss, dass er ein guter Assistent dessen ist, der ihn «aufgebaut hat, so hoch da droben»».

«Bürgergemeinde lässt Bäume verrotten und will Lebensraum für Tiere sichern», schreibt Bea Asper in der «Basellandschaftlichen Zeitung» («BZ»). «Es ist ein defizitäres Geschäft, zumal sich die Bürgergemeinde auf die Fahne geschrieben hat, den Wald nicht auszubeuten, sondern zu schützen und die Artenvielfalt zu fördern.» Mit viel Aufwand wurde dies am Rundgang präsentiert, bemerkt sie weiter: «Forstarbeiter demonstrieren mit der Kettensäge, wie sie in den natürlichen Verdrängungskampf der Pflanzen eingreifen, um für die seltenen Baumarten Platz zu schaffen. So betonte Bürgerrat Paul von Gunten, dass ohne Eingreifen durch Menschenhand in der Schweiz die Buche überhandnehmen und den anderen Baumarten Licht und Nährboden rauben würde.»

Roland Schnetz vom «Regionaljournal DRS» schliesst seine Eindrücke vom Spaziergang-



Nachhaltig: Daniel Wyss und Marcel Leutwyler (rechts) freuen sich am schönen Wald.



Paul von Gunten: im Gespräch mit einem Medienschaffenden.



Gelb: Markierung am Baum.

Fotos: Christian Roth

mit den Worten: «Artenvielfalt und Naherholung haben eben ihren Preis, und die Bürgergemeinde ist bereit, diesen zu zahlen.»

440 Hektaren Wald besitzt die Bürgergemeinde. «Wie viele Fussballfelder sind dies?», fragte Moderatorin Lisa Mathys von Radio Basel Revierförster Cathomen. Wissen Sie es? Es sind rund 615 Fussballfelder. «Da braucht man schon eine grosse Tribüne, um den Überblick zu behalten», ergänzte sie.

Und nochmals die «BZ»: «Im Naherholungswald die Artenvielfalt fördern, muss einer Gemeinde etwas wert sein», meinte der Arlesheimer Gemeinderat Daniel Wyss. Den Waldbesitzern unter die Arme zu greifen, habe hier Tradition.

Zwei Mitarbeiter von Radio X und ein Vertreter vom «Wochenblatt für das Birseck und Dorneck» haben ebenfalls über den Waldrundgang berichtet.

Zum Schluss noch ein letzte, eindruckliche Zahl: Daniel Müller hielt beim Rundgang zwei Würfel in der Grösse von je 10x10 cm in der Hand. Diese Menge Holz wächst innert 5 Minuten im Spitalholz in Arlesheim nach! Holz ist neben Wasser der einzige Rohstoff und nur ein paar Schritte von der Haustüre entfernt.



Geniessen: Die Schönheit der Natur dank gezielter Pflege und Förderung.

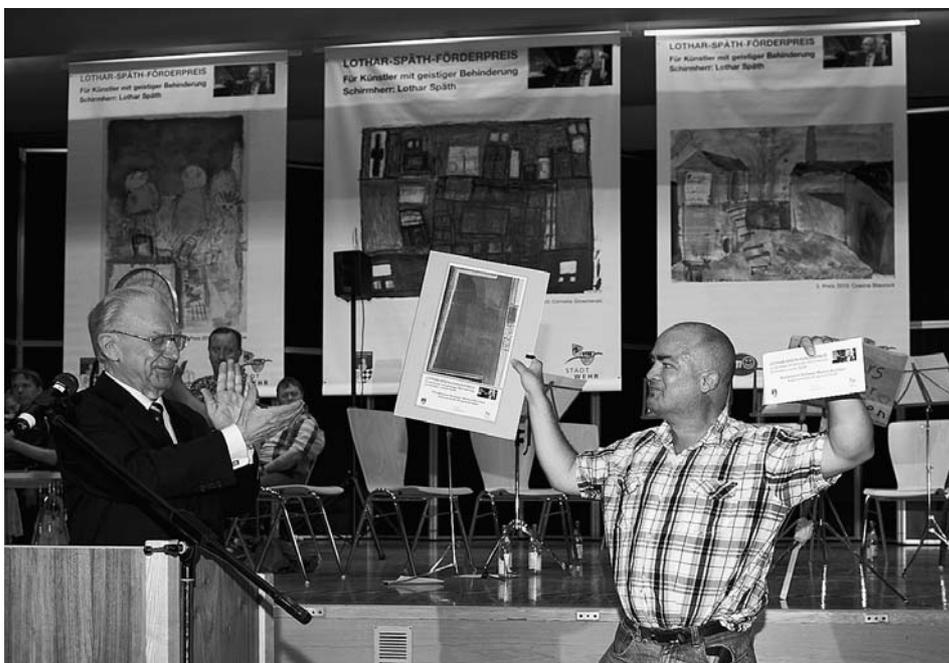
Kunstausszeichnungen im Doppelpack

Markus Buchser auf Höhenflug

Markus Buchser, Künstler und Mitarbeiter der Kreativwerkstatt, wird mit dem Sonderpreis für Künstler mit einer Behinderung aus der Schweiz ausgezeichnet. Der Sonderpreis wurde vom Rotary Club Fricktal-Rheinfelden zum Lothar Späth-Förderpreis 2010 gestiftet. Der mit 200 Euro dotierte Preis wurde dem Künstler am 18. Juli 2010 in der Stadthalle Wehr überreicht.

CK. Die Wände im Bürogebäude des Bürgerspitals werden mit zahlreichen Gemälden von Markus Buchser geschmückt. Auch als Kunstbanause erkennt man sofort seine unverwechselbare Bildsprache. Das Interesse von Markus Buchser gilt Landschaften und der Architektur. Durch die Kombination von An- und Aufsicht, die markante Bildaufteilung und die Reduktion entstehen wuchtige Tableaux, welche inneres Raumerleben assoziieren. Die Bilder oszillieren zwischen kantigem Expressionismus und Abstraktion. Allen Acrylbildern liegen Vorstudien und eine akribische Vorskizzierung auf der Leinwand zugrunde. Sie entstehen als Abschluss einer langen meditativen Apperzeption.

Markus Buchser, 1959 in Basel geboren, arbeitet seit 2002 in der Kreativwerkstatt des Bürgerspitals Basel. Er nahm bereits an verschiedenen Gruppen- und Einzelausstellungen teil, unter anderem in der Galerie Die Aussteller und im «Teufelhof» in Basel. Die künstlerischen Anerkennungen von Markus Buchser erreichen 2010 ein neues Ausmass: durch die Auszeichnung mit dem Lothar



Der stolze Gewinner mit Lothar Späth (links) bei der Preisübergabe.

Späth-Förderpreis und die Nomination mit dem Eward5.

Auszeichnung und Nominierung

Lothar Späth hat 2006 in Wehr einen Förderpreis für Künstler mit geistiger Behinderung gestiftet. Mit dem Preis will er das Lebenswerk des evangelischen Pfarrers Paul Grab würdigen. Dieser errichtete mithilfe vieler Künstler im Wehrer Stadtteil Öflingen ein Haus der Diakone für Menschen mit geistiger Behinderung. Drei Künstler-Juroren bestreiten im Vorfeld der Preisverleihung, die von

Lothar Späth persönlich vorgenommen wird, gemeinsam mit den Preisträgern eine Gruppenausstellung: ein Zusammentreffen von Menschen mit und ohne geistige Behinderung – auf gleicher Augenhöhe – im Umfeld der Kunst. Seit 2009 wird aus dem Lothar Späth-Förderpreis eine Kunstsammlung aufgebaut unter der Schirmherrschaft der Künstlerin Lilot Hegi und des Schauspielers Charles Brauer. Sie setzen sich dafür ein, dass der Lothar Späth-Förderpreis auch in Schweizer Institutionen bekannt wird.

Nebst der Auszeichnung mit dem Lothar Späth-Förderpreis war Markus Buchser für den prestigeträchtigen Eward5 nominiert. Der europäische Kunstpreis für Malerei und Grafik von Künstlern mit geistiger Behinderung steht unter der Schirmherrschaft von Staatsministerin Emilia Müller. Als traditioneller Betreiber von Schulen, Tagesstätten, Werkstätten und Wohnheimen für Menschen mit geistiger Behinderung konnte das Augustinum beobachten, dass unter fachlicher Anleitung Kunstwerke entstehen, die den herkömmlichen in nichts nachstehen. Um die öffentliche Wahrnehmung dieser ursprünglichen Bildschöpfungen als lebendiger Impuls zeitgenössischer Kunst zu erhöhen, wurden im Jahr 2000 erstmals, initiiert durch die Augustinum Stiftung München, die besten Arbeiten aller europaweiten Einsendungen in

Ausstellungen

Neben der Ausstellung in München sind die Werke von Markus Buchser auch in Basel, in der Gruppenausstellung der Universitären Psychiatrischen Kliniken UPK, zu sehen.

Die Werke von Markus Buchser werden wie folgt ausgestellt:

24.6.2010 – 10.10.2010

Gruppenausstellung «In Nachbars Garten» der Universitären Psychiatrischen Kliniken UPK, Direktionsgebäude, Basel

18.11.2010 – 9.1.2011

Ausstellung Eward5, Haus der Kunst, München (D)

einer Ausstellung im renommierten Haus der Kunst in München gewürdigt. Der Preis ist mit 19000 Euro dotiert. Die Stiftung hat sich zum Ziel gesetzt, auf die Potenziale gesellschaftlicher Aussenseiter aufmerksam zu machen und ihrer künstlerischen Arbeit die gebührende Anerkennung zu verschaffen. Der Euward ist die erste und bislang einzige Auszeichnung von internationaler Bedeutung, die Werke von weithin noch unbekanntem Aussenseitern in künstlerischer Qualität würdigt.

Ein unabhängiges Kuratorium des Euward5, bestehend aus Roger Cardinal, Marlene Dumas, Leiko Ikemura und Arnulf Rainer, wählte die Arbeiten von Markus Buchser aus 500 Bewerbungen anderer Künstler aus. Die Preisträger wurden am 12. Juni 2010 ermittelt. Für Markus Buchser blieb es dieses Mal bei der Nomination.

Art Brut oder Outsider Art

Beide Sonderpreise haben im Bereich Art Brut oder Outsider Art, wie sie im anglo-amerikanischen Bereich genannt wird, mittlerweile grosse Bedeutung erlangt. Art Brut steht als Sammelbegriff für autodidaktische Kunst von Laien, Kindern und Menschen mit geistiger Behinderung. Begründet wurde die Kunst vorwiegend vom französischen Maler Jean Dubuffet, der sich eingehend mit einer naiven und antiakademischen Ästhetik beschäftigte. Art Brut ist weder eine Kunstrichtung noch eine Stilbezeichnung, sondern Art Brut beschreibt eine Kunst jenseits etablierter Kunstformen und -strömungen. Euphorie löste diese Art von Kunst bei den führenden Künstlern der europäischen Avantgarde zu Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts aus. Ihre Identifikation mit den meist in Anstalten oder in völliger Abgeschlossenheit arbeitenden Kollegen war genauso stark wie die Inspiration, die von dieser naiven und unverbildeten Kreativität ihrer Arbeit ausging. Künstler wie Paul Klee, Wassily Kandinsky, Pablo Picasso, Max Ernst und André Breton identifizierten sich radikal mit der Schaffensweise und den Bildwelten dieser kulturellen Aussenseiter, die einen völlig neuen Blick auf die Welt und die Gründe der menschlichen Seele eröffneten. Mittlerweile spezialisieren sich immer mehr internationale Messen auf das eigene Segment des Kunsthandels für Art Brut, so zum Beispiel die «Kunstköln» oder die «New Yorker Outsider Art Fair». Ausserdem erscheinen regelmässig Magazine, etwa



Markus Buchser mit einem seiner Werke.

die englische Zeitschrift «Raw Vision», die sich der Art Brut widmet.

Der Lothar Späth-Förderpreis hat im Bereich der Art Brut grosse Bedeutung erlangt. Rund 500 geistig behinderte Künstler aus Deutsch-

land und den Nachbarnsländern bewerben sich inzwischen alljährlich um ihn. 14 Bewerber werden dann zu Preisträgern erkoren.

Quellenangaben: www.euward.de, wikipedia.org, www.wehr.de

Die Juroren des Euward5

Roger Cardinal ist Professor Emeritus of Literary & Visual Studies an der Universität Kent, England. Er ist als Experte in autodidaktischer Kunst in Europa und Amerika anerkannt und schrieb das erste Buch über Art Brut bzw. Outsider Art (1972).

Marlene Dumas lebt als südafrikanische Malerin in Südafrika. Sie studierte von 1972–1975 an der Michaelis School of Fine Art der Universität Kapstadt und von 1974–1978 in den «Ateliers 63» im holländischen Harlem.

Leiko Ikemura, geboren in Japan, studierte an der staatlichen Universität Osaka und kam 1972 nach Europa. 1983 wurde sie Stadtzeichnerin in Nürnberg. Heute ist sie Professorin an der Hochschule der Künste in Berlin.

Arnulf Rainer, österreichischer Maler, lebt und arbeitet in Wien. Nach anfänglichen Arbeiten im Stil des fantastischen Realismus wandte sich Rainer gestisch-expressiven Formen zu. Ab 1951 übermalte er eigene und fremde Bilder, seit 1958 entstehen in Kunstaktionen Übermalungen des eigenen Körpers und von eigenen Porträtfotos.

Ausbildungen im Bürgerspital Basel (II): Hauswirtschaftspraktiker EBA

Marc Lischer: sportlicher Praktiker

Der einundzwanzigjährige Marc Lischer hat eine zweijährige Attestausbildung zum Hauswirtschaftspraktiker EBA hinter sich. Die Abkürzung steht für eidgenössisches Berufsattest. Der junge Mann arbeitet im Hauswirtschaftszentrum, das von Manfred Weiss geleitet wird und rund 50 Mitarbeitende umfasst. Sie reinigen die betriebseigenen Räumlichkeiten und zahlreiche Aussenstationen, bieten einen Wäsche- und Bügelservice und einen Nähservice an und kochen regelmässig füreinander. Die Attestausbildung umfasst vier Ausbildungsbereiche: Wohnen und Reinigungstechnik, Wäscheversorgung, Gästebetreuung und Service sowie Ernährung und Verpflegung. Manfred Weiss ist selbst erfahrener Chefexperte und legt sehr viel Wert auf eine ganzheitliche Persönlichkeitsentwicklung. Neben Fach- und Handlungskompetenzen sollen die Lernenden auch soziale Fähigkeiten und Selbstkompetenz entwickeln.



Fotos: Thomas Brunnschweiler

Marc Lischer beim Sortieren der Wäsche.

Befähigung zur Selbstständigkeit

Die Ausbildung zum Hauswirtschaftspraktiker EBA befähigt zur selbstständigen Arbeit in Spitälern, Alterszentren, Seminarzentren, Cafeterias oder Wohnhäusern. In der Verordnung über die berufliche Grundbildung wird das Berufsbild skizziert: «Sie erledigen die ihnen übertragenen Arbeiten auf eine kompetente und möglichst selbstständige Art und Weise; dank ihren praktischen Fähigkeiten und ihrem sozialen Interesse nehmen sie aktiv am betrieblichen Alltag teil.» Das Abschlussexamen umfasst eine vierstündige praktische Prüfung im Bürgerspital, eine zweistündige berufskundliche Prüfung und eine Vertiefungsarbeit zu einem Oberthema, welches jedes Jahr vorgegeben wird. Jeder Absolvent wird – man staunt – von insgesamt zwölf Experten begutachtet. Hauswirtschaftspraktiker und -praktikerinnen können sich weiterbilden zur Fachfrau/zum Fachmann Hauswirtschaft.

Vielfältige Arbeit

Marc Lischer wurde 1989 in Basel geboren, wo er die Schulzeit und ein Werkjahr absolvierte. «Meine Lehrerin half mir bei der Berufswahl», sagt er, «und ein Schnupperaufenthalt im Hauswirtschaftszentrum gefiel mir so gut, dass ich mich für diese Ausbildung entschied.» Am besten gefällt Marc Lischer der Bereich Wohnen und Reinigungsdienst. «Die Reinigungsarbeit erfordert Kraft und ist sehr abwechslungsreich.» Aber mit der glei-



chen Routine ist er auch in der Wäscheversorgung tätig. Hier werden Textilien sortiert, gewaschen, gepatcht, getumblert, gebügelt, zusammengelegt und versorgt. «Jeden Dienstag haben wir Gästebetreuungs-Service. Wir decken auf, dekorieren die Tische, polieren Besteck, kontrollieren Gläser und falten Servietten.» Marc Lischer gefällt es im Bürgerspital. «Menschen, die eine Beeinträchtigung haben, können hier in aller Ruhe etwas lernen. Das soziale Klima ist gut und wir haben es auch lustig.»

Schnelle Räder

In seiner Freizeit besucht Marc Lischer ab und zu die Kletterhalle in Weil am Rhein. Hier kraxelt er auch schwierige Wände hinauf, natürlich stets gesichert durch ein Seil. Sein zweites Hobby ist Gokart. In Lörrach fährt er kurze Rennen mit gasbetriebenen knatternden Rennmaschinenten. «Das macht Spass und darüber hinaus kann man andere Leute kennen lernen.» Sein drittes sportliches Standbein ist das Inlineskating. Mit den schnellen Rädern an den Füßen flitzt er vergnügt durch die Stadt. «Jeden zweiten Montag treffen wir uns auf dem Wettsteinplatz. Es gibt eine Route, die sogar von der Polizei abgesichert wird.» Gefragt nach seiner Lebensphilosophie sagt er: «Für mich ist es wichtig, zu arbeiten und eigenes Geld zu verdienen. Neben der Arbeit sind mir Kollegen und meine Freundin sehr wichtig.» In absehbarer Zeit möchte er im Hauswirtschaftszentrum bleiben. Sein Traum aber ist eine Ausbildung zum Maler.

Thomas Brunnschweiler, Bürgerspital Basel

Mitarbeiter des Bürgerspitals (VII): Gilbert Hottinger

Verschmutzter Elektromonteur



Foto: Thomas Brunnschweiler

Gilbert Hottinger mit Lampenfassungen.

Gilbert Hottinger ist einer von rund 100 Mitarbeitenden der Industriellen Montage an der Flughafenstrasse. Wer durch diesen Betrieb schlendert, trifft immer wieder auf Schachteln mit geheimnisvollen Einzelteilen. Da gibt es Klemmen, Buchsen, Trafos, Kabelstücke, Klammern und Plastikteilchen. Viele geschickte Hände sorgen dafür, dass aus diesen Teilen ein sinnvolles Ganzes entsteht. Die Industrielle Montage ist in Bezug auf die Anzahl der Mitarbeitenden die grösste Werkstatt des Bürgerspitals. Sie ist unterteilt in drei Tätigkeitsbereiche. Erstens werden technische Routinearbeiten wie Elektromontagen, mechanische Montagen, Kabelkonfektionen und Lampenmontagen ausgeführt; zweitens gibt es einen professionellen Verpackungsservice, zu dem das Skinnen und das Schrumpfschweissen gehören; drittens wird ein Wäscheservice angeboten. Ziel der Werkstatt ist es, innerhalb kurzer Zeit optimale kundenorientierte Lösungen zu realisieren. Zehn ausgewiesene Spezialisten weisen die Mitarbeitenden mit einer Beeinträchtigung an und tragen dazu bei, dass diese ein selbstständiges Leben führen können.

Frühaufsteher

Gilbert Hottinger kennt sich in der grossen Werkhalle der Industriellen Montage bestens aus. Er hat schon in allen Abteilungen gearbeitet und ist unterdessen ein Routinier. Ge-

boren wurde er 1983 in Liestal. Nach sieben Jahren Schule im Zentrum Auf der Leiern in Gelterkinden verbrachte er drei Jahre in einer betreuten Wohngemeinschaft in St. Gallen, bevor er in Oensingen erfolgreich eine zweijährige Anlehre als Elektromonteur abschloss. Seit sieben Jahren arbeitet er jetzt im Bürgerspital und er sagt: «Im Bürgerspital gefällt es mir richtig gut.» Gilbert Hottingers Tag beginnt zwischen vier und fünf Uhr morgens. «Ich bin eben ein Frühaufsteher.» Er ist einer der Ersten, die auf dem Areal an der Flughafenstrasse erscheinen. «Am Morgen lese ich erst einmal ausgiebig die Zeitung.» Am liebsten trägt er eines seiner beschrifteten T-Shirts, deren Sprüche eher ironisch als bitterernst zu nehmen sind. So heisst es da etwa: «Mich kann man nicht mehr erziehen.» Als wir ihn treffen, arbeitet der junge Mann aus Liestal gerade an einer Serie von Leuchtstofflampen für eine renommierte Marke. Er montiert Fassungen, setzt den Trafo ein und montiert die Verkabelung. «Es macht mir Spass, etwas zusammensetzen», kommentiert er seine Tätigkeit. Dass das Bürgerspital etwas abseits liegt und nicht im Trubel der Stadt, gefällt ihm. Als ausgesprochener Gemütsmensch meidet er Hektik und Stress.

Unihockey und Fussball

Schon während des Tages hört Gilbert Hottinger viel Musik, die aus seinem Discman

strömt. Zuhause gilt sein Interesse seiner Playstation und dem Fernsehprogramm. Sportlich betätigt er sich bei den Büssi-Flyers. Dieser Unihockey-Mannschaft, die schon mehrere Pokale gewonnen hat, gehört er seit sechs Jahren an. Seine bisher weiteste Reise machte er mit seinen Sportkollegen nach Dänemark. Dort schlugen die Büssi-Flyers zwar ihre Gegner aus Deutschland, unterlagen aber den stark aufspielenden Schweden. Gilbert kennt sich recht gut in Süddeutschland aus, von wo sein Vater ursprünglich stammt. Seine Eltern und er machen oft Ausflüge zu Verwandten im Badischen. So ist Deutschland auch sein Lieblingsland. Kein Wunder, ist Gilbert ein Fan der deutschen Fussballelf. Sein Lieblingsclub in der Region ist der FCB und sein Lieblingsspieler heisst Marco Streller. Was die Muttenerkurve ist, braucht man Gilbert Hottinger nicht zu erklären. Er kennt sie aus eigener Erfahrung.

Vor Kurzem sah er den Weltuntergangsthriller «2012». Aber daran, dass die Welt untergeht, glaubt der junge Mann denn doch nicht. Sowieso ist ihm alles Dramatische und Laute fremd. «Am wenigsten mag ich Streit», sagt er verschmitzt.

Thomas Brunnschweiler, Bürgerspital Basel



Fotos: Thomas Brunnenschweiler

Bereitstellen des Materials und Einziehen der Kabel (rechts).



Plastikelemente einer Leuchtstofflampe.

Freiwilligenarbeit im Betreuten Wohnen

Mit GGG Benevol eigener Freiwilligendienst

Im Juli 2009 wurde im Betreuten Wohnen grünes Licht für das Freiwilligenprojekt gegeben. Die ersten Schritte und Erfahrungen sind bereits gemacht.

Freiwillige im Betreuten Wohnen. Schon immer gab es in den Alterszentren und Wohnhäusern des Betreuten Wohnens Menschen, die sich freiwillig für andere engagieren. Ihre Motive sind so verschieden wie die Menschen selbst. Eines aber ist ihnen allen gemeinsam: Sie arbeiten unentgeltlich. Ohne ihr Engagement würde dem Bürgerspital Basel ein unbezahlbarer (im wahrsten Sinne des Wortes) Schatz fehlen. Sie sind der soziale Kitt, der in den Zeiten der zunehmenden Individualisierung und des Verlustes tradierter Beziehungen an Bedeutung gewinnt. Sie sind da, still und fast unbemerkt. Ihre Wirkung zeigt sich meistens in glücklichen Gesichtern der einzelnen Bewohnerinnen und Bewohner. Die wenigen, die sich in den Alterszentren und Wohnhäusern des Bürgerspitals engagieren, reichen bei Weitem nicht aus, um die grosse Sehnsucht der hier wohnenden Menschen nach liebevollen, kontinuierlichen und zweckfreien Beziehungen annähernd zu stillen.

Die Herausforderung. Einsamkeit ist ein grosses Thema im Betreuten Wohnen. Das bestätigen die regelmässig durchgeführten Bewohnerumfragen. Der eng beschriebene und streng bemessene Auftrag der angestellten Betreuerinnen und Betreuer sowie des Pflegeteams lässt nur wenig Raum für die persönliche Zuwendung ausserhalb des professionellen Rahmens zu. Diese für viele der Bewohnerinnen und Bewohner oft unbefriedigende Situation kann nur geändert werden, indem das Bürgerspital seinen bisherigen institutionellen Rahmen in gewisser Weise sprengt und sich als Organisation an die Öffentlichkeit wendet: **Wir brauchen Menschen jeden Alters, die bereit sind, sich auf betagte Menschen oder Menschen mit einer Behinderung oder Erkrankung einzulassen und eine kurz- oder langfristige Beziehung unter etwas anderen Umständen eingehen.**

So können die Bewohnerinnen und Bewohner erfahren, dass jemand Anteil an ihrem Leben nimmt um ihrer selbst willen; dass sie ein Teil dieser Gesellschaft sind. Im Gegenzug können die freiwillig Engagierten einen sinnvollen Einsatz erleben, entsprechend ihren Begabungen und Interessen. Dabei können sie sich in einer Gemeinschaft erleben und



Zolliausflug.

neben der Freude an der Tätigkeit auch wertvolle Erfahrungen sammeln. Die Menschen, die von aussen kommen, um sich im Bürgerspital Basel zu engagieren, sollen spüren, dass ihr Mitwirken und ihre Ideen hier willkommen und geschätzt sind, dass sie sorgfältig eingeführt, geschult und begleitet werden und eine gute Balance zwischen Geben und Nehmen erfahren können.

Das Projekt. Im Rahmen des Projektes Freiwilligenarbeit im Betreuten Wohnen, das in der Zusammenarbeit mit GGG Benevol stattfindet, wurden bisher nötige Rahmen- und Strukturbedingungen entwickelt, die das freiwillige Engagement fördern und unterstützen sollen. So wurden die Standards für die Freiwilligenarbeit festgelegt, Prozessabläufe entsprechend definiert, Hilfsmittel für die Begleitung von Freiwilligen entwickelt und den Teams verfügbar gemacht. Das mit GGG Benevol gemeinsam erarbeitete Schulungskonzept soll ab November 2010 umgesetzt werden. Auch bei der Rekrutierung der neuen Freiwilligen wirkt GGG Benevol aktiv mit.

Interne Koordinationsstelle. Um die freiwilligen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter nach ihren Vorlieben, Fähigkeiten und Möglichkeiten optimal einsetzen und deren Engagement entsprechend begleiten, koordinieren und für entsprechendes Schulungsangebot sorgen zu können, wird im nächsten Schritt des Projektes das Einrichten der Koordinationsstelle Freiwilligenarbeit umgesetzt. Eine Mitarbeiterin aus der Betreuungsarbeit wird die zentrale Ansprechperson sein – für die freiwilligen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter oder für die, die welche werden möchten, ebenso für die festangestellten Mitarbeitenden, die an der Kooperation mit Freiwilligen

interessiert sind oder diese bereits begleiten.

Soziale Verantwortung. Eine Freiwilligenkultur innerhalb des Betreuten Wohnens, die ein neues Rollenverständnis, neue Normen und Werte mit sich bringt, kann das Leben der hier lebenden und arbeitenden Menschen neu anregen und beeinflussen. Dabei geht es nicht um den wirtschaftlichen Nutzen, sondern um die Wahrnehmung der sozialen Verantwortung, an der wir alle gleichermaßen beteiligt sind, ob privat, politisch oder im Rahmen einer Organisation. Die angespannte ökonomische Lage lässt uns stärker denn je daran erinnern, dass das ökonomische Kapital nur ein Teil unseres gesamten Reichtums ist. Das menschliche Miteinander als soziales Kapital gehört ebenfalls dazu. Auch hier wird entschieden, wer in dieser Gesellschaft dazugehört und wer aussen vor bleibt.

Die Vision. Die Nobelpreisträgerin Gonxha Agnes Bojaxhiu, weltweit als Mutter Theresa bekannt, sah in der «Einsamkeit und dem Gefühl, unbeachtet und unerwünscht zu sein,» die weit schlimmere Armut als die materielle. Und der bekannte Psychiater Klaus Dörner, kommt zum Schluss: «Jeder Mensch braucht eine Tagesdosis an Bedeutung für andere.» Mit der bewussten Pflege der Freiwilligenkultur machen sich viele Menschen im Bürgerspital Basel erneut und immer wieder auf den Weg, die Vision einer Gesellschaft, an der möglichst viele teilhaben, wahr werden zu lassen. Wenn Sie mehr über das Projekt und die Freiwilligenarbeit im Bürgerspital Basel erfahren wollen, beantworte ich gerne Ihre Fragen: *Brigitte Moritz, Bürgerspital, (b.moritz@buespi.ch Tel. 061 273 60 13).*

Grundsteinlegung Neubau Durchgangsgruppe

Jugendliche beziehen bald eine neue Kartause

UR. Bei prächtigem Wetter stiegen zahlreiche geladene Gäste, Kinder, Jugendliche und Mitarbeitende vom Bürgerlichen Waisenhaus über einen speziellen Einstieg in die Baugrube des Neubaus der Durchgangsgruppe Kartause. Für rund eine Stunde standen die Baumaschinen still und die Bauleute kamen zu einer ausgiebigen Pause. Drei Mitglieder der Vereinigten Kleinbasler Fasnachtsgesellschaft (VKB) «and friend» eröffneten die Grundsteinlegung mit einem Trommelmarsch, bevor Gabriella Matefi, Departementsvorsteherin des Waisenhauses, und Uli Hammler, Leiter des Waisenhauses, die illustre Gästeschar begrüßen durften. Erwartungsgemäss birgt der Boden des Bürgerlichen Waisenhauses allerlei historische Zeugnisse, die dann zutage treten, wenn Baggerschaufeln in Aktion treten. Christoph Philipp Matt, Ressortleiter Innenstadt/Aussenbezirke der Archäologischen Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt, erläuterte in einem kurzen Abriss die Funde. Elf Skelette wurden gefunden. Einige davon konnten bislang noch nicht eindeutig einer Zeitepoche zugeordnet werden. Einige Grabbeigaben weisen auf die römische Zeit hin, was, wenn sich dies bestätigen sollte, eine kleine Sensation wäre. Die verbleibenden Rätsel wird das Archäologenteam wohl in nächster Zeit noch entschlüsseln.

Von Vergänglichem und von Beständigem, von Gegenwärtigem und von Zukünftigem berichtete Gabriella Matefi. Architekt Crispin Amrein (amrein giger architekten gmbh) stellte die Architektur des Neubaus sowie die Bauetappen vor.

Der eigentliche Akt der Grundsteinlegung wurde dann von Gabriella Matefi zusammen mit Sonja Kaiser, Bürgerratspräsidentin, vollzogen. Ein Jugendlicher der Durchgangsgruppe Kartause übergab den beiden einen Metallbehälter mit aktuellen Zeitzeugnissen und persönlichen Wünschen der Kinder und Jugendlichen des Waisenhauses. Der Behälter wurde in die vorgefertigte Grube gelegt und mit Zement zugeschaufelt. Vielleicht wird man in einigen hundert Jahren erstaunt über die wundersamen Unterlagen rätseln und sich fragen, was da wohl am 24. Juni 2010 geschehen ist.

Eine weitere musikalische Darbietung der Vereinigten Kleinbasler und der obligate Apéro rundeten den feierlichen Akt ab.



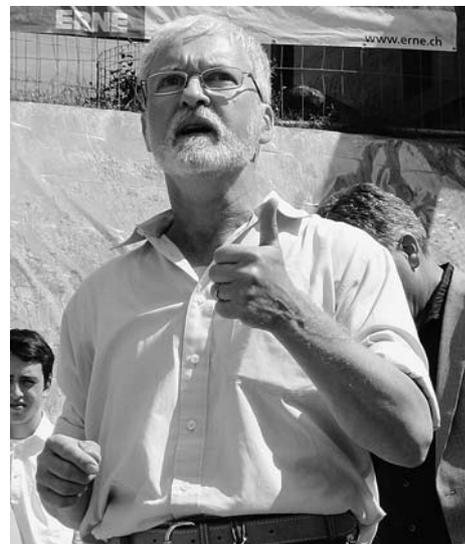
Sonja Kaiser, Felix Eymann, Gabriella Matefi, Uli Hammler unmittelbar vor der Grundsteinlegung (von links).



Zahlreiches junges und «altes» Publikum bei der feierlichen Grundsteinlegung in der Baugrube.



Was entsteht da Neues? Architekt Crispin Amrein bei seinen Ausführungen.



Christoph Matt erläutert Enträtseltes und Rätselhaftes.



Foto: Waisenhaus

Wöchentliche Teamleiter-«Sitzung» im Kartäusersaal.

UR. Gesundheitsförderung im Betrieb: Sie kennen das Problem vermutlich: nicht enden wollende Sitzungen, mehrfaches Wiederholen von bekannten Sachverhalten, Abschweifungen zu Themen, die gar nicht traktandiert sind, unbeteiligte Sitzungsteilnehmer/-innen bzw. Nebengespräche. Das persönliche Befinden der Teilnehmenden sinkt zusammen mit der Aufmerksamkeit langsam gegen den Nullpunkt und noch immer ist das Sitzungsende nicht in Sicht.

Nicht so im Waisenhaus. Stehende Gesprächsrunden haben den Effekt, dass sie tendenziell zeitlich kürzer sind, die Kommunikation lebendiger ist, weil auch die Körpersprache deutlich sichtbar wird und niemand eine Besprechung bequem «aussitzen» kann. Kreative Ideen, wirkliche Problemlösungen und nachweisbare Lernerfolge entstehen nicht im Sitzen, sondern in der Bewegung. Das wussten schon die alten Griechen, und später die Mönche im Mittelalter, die zur geistigen Erbauung in den Kreuzgängen wandelten. Ausgehend von diesen Erkenntnissen, führt das Waisenhaus sein wöchentliches Meeting mit den leitenden Angestellten stehend durch.



Fotos: Waisenhaus



«Bauspot» Neubau Durchgangsgruppe

PHS. In der Baugrube wurde der Liftschacht ausgehoben und die Sohle mit Magerbeton ausgeglatzt. Zudem wurden alle Leitungsunterlagen für die Kanalisation ausbetoniert. Der Kanalisationsanschluss ist bereits fertiggestellt. Der Schacht wurde in der Riehetorstrasse angeschlossen. Zu den Bildern: Baugrube mit Aushub des Liftschachts (oben) und einige Tage später sind Verschalung des Liftschachts, verlegte Kanalisationsrohre zu sehen. Den Bericht zur Grundsteinlegung lesen Sie auf Seite 15.

Im Gespräch mit Chefköchin Heidi Gherardi

Täglich rund 230 Mittagsmahlzeiten

Wo viele Menschen zusammen sind, hat Essen immer eine ganz zentrale Bedeutung. Wenn das Essen stimmt, ist oft die Stimmung in Ordnung. Wenn das Gegenteil zutrifft, schlägt dies unweigerlich auf die Moral. Das ist im Bürgerlichen Waisenhaus nicht anders. Heidi Gherardi ist seit Mitte 2009 Chefköchin einer kleinen, aber feinen Küchenbrigade. Sie beantwortet im Gespräch die Fragen von Urs Ruffli.

Was hat dich dazu bewogen, Köchin zu werden?

Die Freude am Kochen hat mich dazu bewogen, diesen Beruf zu erlernen. Bevor ich die Lehre antrat, absolvierte ich ein bäuerliches Haushaltslehrejahr. Das ist heute vergleichbar mit einer Vorlehre A.

Wie ist die Küche im Bürgerlichen Waisenhaus organisiert?

Vorab möchte ich dazu sagen, dass wir ein ganz tolles Team haben. Wir harmonisieren sehr gut zusammen und haben eine gute Stimmung. Es macht uns wirklich Freude, zusammenzuarbeiten. In unserem Team ist noch eine weitere gelernte Köchin. Ausserdem werden wir unterstützt von zwei fleissigen Angestellten sowie von zwei Praktikanten.

Wie entsteht ein Menüplan?

Dieser entsteht mit sehr viel Schweiß und unter Mithilfe der Mitarbeitenden. Im Weiteren beachte ich natürlich die Aktionen, die Menüpläne der Vorwochen, damit eine ausgewogene Menüwahl gelingt. Die saisonalen Angebote bestimmen die Menüwahl mit und die Gruppen können jeweils auch ihre Wünsche einbringen. Wir sind sehr auf die Rückmeldungen der Gruppen und der Kunden, die wir beliefern, angewiesen.

Wer wird eigentlich alles mit Essen aus der Waisenhausküche beliefert?

Wir stellen täglich rund 230 Mittagsmahlzeiten her und beliefern sechs Orte. Einerseits sind dies die Kinder- und Jugendgruppen des Waisenhauses und des Mittagstisches Wettstein. Andererseits beliefern wir unsere Kunden Kids & Co, die Kindertagesstätte Wettstein und die Kindertagesstätte Roche sowie das Tagesheim Ryffstrasse des Basler Frauenvereins. Nachtessen müssen wir nur für fünf interne Gruppen des Bürgerlichen Waisenhauses bereitstellen, das sind rund 40 bis 50 Mahlzeiten.



Foto: Waisenhaus

Für so viele Geschmäcker zu kochen, stelle ich mir recht schwierig vor. Wie sieht die Menühitliste aus?

Die klassischen Hitmenüs sind Schnitzel mit Pommes frites, Spaghetti, Teigwaren.

Das tönt aber nicht so gesund. Was sind die Bemühungen der Waisenhausküche in Bezug auf ausgewogene, gesunde Ernährung?

Neu ist, dass wir zu Teigwaren immer ein Gemüse zubereiten. Grundsätzlich gibt es täglich Salat und zwei Mal wöchentlich Früchte zum Dessert. Wir achten sehr auf eine ausgewogene Ernährung.

Was machst du, wenn du nicht im Bürgerlichen Waisenhaus kochst?

Wenn ich frei habe, dann koche ich nicht. Dies tut dann mein Mann, ebenfalls ein gelernter Koch. Er arbeitet heute jedoch nicht mehr auf diesem Beruf und kocht als Hobby. In meiner Freizeit betreibe ich Nordic Walking und bin gerne in der Natur. Ich lese gerne. Ich bin sehr tierliebend, deshalb leben in unserem Haushalt auch zwei Katzen, Clementine und Cacahuetes, sowie eine Schildkröte namens Gladiator.

Heidi Gherardi (links) mit ihrer Kollegin Sengül Kaya (rechts).



Foto: Waisenhaus

Sommersonnwende wird seit vielen Jahren gefeiert

UR. Das jährliche Johannifest gehört mittlerweile auch schon zum festen Bestand der traditionellen Anlässe im Bürgerlichen Waisenhaus. Der Johannitag wird jeweils nach der Sommersonnenwende gefeiert und geht auf den Geburtstag Johannes des Täufers zurück. Im Bürgerlichen Waisenhaus wird diese Feier meist mit Spielen, Feuer und einem gemeinsamen Essen mit anschliessendem gemütlichem Zusammensein gefeiert. In diesem Jahr beschränkte sich das Johannifest auf das Zusammensein und das gemeinsame Essen, bevor sich Kinder, Jugendliche und Mitarbeitende ferienmässig in alle Windrichtungen zerstreuten.



EINTRITTE

Bacher Hansjörg, Bürgerspital Alterszentrum Weiherweg (Pflege), 1.7.2010

Długopolska Marianna, Bürgerspital Verpflegungszentrum (Cafeteria), 18.5.2010

Hoff Valérie, Bürgerspital Alterszentrum Lindenhof (Pflege), 1.6.2010

Hubeli Jonas, Bürgerspital Betreutes Wohnen (Administration), 1.7.2010

Loewert Evelynne, Bürgerspital Alterszentrum Lindenhof (Pflege), 1.6.2010

Mancino Patricia, Bürgerspital Wohnhaus Claragraben (Betreuung), 1.7.2010

Peukert Klemens, Bürgerspital Alterszentrum am Bruderholz (Leitung), 14.6.2010

Plooksawadi Keatipan, Bürgerspital Reha Chrischona (Küche), 1.7.2010

Posillipo Valeria, Bürgerspital Alterszentrum am Bruderholz (Pflege), 1.6.2010

Söltzer Stephan, Bürgerspital Wohnhaus Claragraben (Betreuung), 1.7.2010

DIENSTJUBILÄEN

5 Dienstjahre

Ankli Rita, Bürgerspital Betriebe und Werkstätten (Mikrografie), 1.7.2010

Bohrer Gabriele, Bürgerspital Reha Chrischona (Pflege), 1.7.2010

Danioth Aneliya, Bürgerspital Betriebe und Werkstätten (Mikrografie), 1.6.2010

Donau Regina, Bürgerspital Betriebe und Werkstätten (Versandhandel), 1.7.2010

Gallo Pietro, Bürgerspital Betriebe und Werkstätten (Grafisches Zentrum), 1.6.2010

Kessler Anne-Lise, Bürgerspital Reha Chrischona (Pflege), 15.6.2010

Scholer Elisabeth, Bürgerspital Betriebe und Werkstätten (Versandhandel), 1.7.2010

Strebel Umberto, Bürgerspital Betriebe und Werkstätten (Industrielle Montage), 1.7.2010

10 Dienstjahre

Narin-Bostan Gülay, Bürgerspital Reha Chrischona (Pflege), 1.6.2010

Scholer Esther, Bürgerspital Betriebe und Werkstätten (Kreativwerkstatt), 5.6.2010

Vogel Marcel, Bürgerspital Betriebe und Werkstätten (Hauswirtschaftszentrum), 3.7.2010

15 Dienstjahre

Bellwald Rudolf, Bürgerspital Betriebe und Werkstätten (Industrielle Montage), 10.7.2010

Kikkert Anja, Bürgerspital Alterszentrum Sonnenrain (Pflege), 16.6.2010

Moulay Lakhdar Brigida, Bürgerspital Alterszentrum am Bruderholz (Pflege), 26.6.2010

Pignat Thierry, Bürgerspital Finanzen (Finanzen / Rechnungswesen), 26.6.2010

Schick Bettina, Bürgerspital Wohnhaus Spittelhof (Betreuung), 19.6.2010

20 Dienstjahre

Schwendimann Heinz, Bürgerspital Betriebe und Werkstätten (Verpflegungszentrum), 1.6.10

Neue Mitglieder in der BeKo

YO. Nachdem Peter Flükiger, ehemaliger Leiter Betriebe und Werkstätten des Bürgerspitals Basel und Arbeitgeber-Vertreter in der sozialpartnerschaftlichen Begutachtungskommission (BeKo), im Frühling dieses Jahres das Bürgerspital verlassen hat, hat der Bürgerrat – gemäss § 2 Abs. 3 des Reglements zur Anstellungsordnung – dessen Nachfolge in der BeKo bestimmt. Daniel Kayser, Leiter Personal im Bürgerspital, wird neu die Vertretung der Arbeitgeberseite in dieser paritätischen Kommission übernehmen.

Am 24. April dieses Jahres gab Monica Schmid, ehemalige

Mitarbeiterin der Reha Chrischona und Arbeitnehmer-Vertreterin in der BeKo, ihren Austritt aus der BeKo bekannt.

Gemäss § 3 des Wahlreglements der BeKo vom 16. März 1999 wird bei einem arbeitnehmerseitigen Rücktritt während der Amtsdauer die Nachfolge durch die nächstnachrückende Person sichergestellt. Aufgrund des Wahlergebnisses für die Amtsperiode 2005–2011 ist dies Attila Velte, Sozialpädagoge im Bürgerlichen Waisenhaus. Attila Velte nimmt diese Funktion an und wird mit sofortiger Wirkung Mitglied der BeKo.

25 Dienstjahre

Craig Geoffrey-Shaun, Bürgerspital Alterszentrum Weiherweg (Küche Gastro), 1.7.2010

Diplome

Bienz Markus, Diploma of Advanced Studies in Facility Management

IMPRESSUM

Herausgeberin

Bürgergemeinde der Stadt Basel

Redaktionsteam

Remo Antonini (RA) und Yvette Oeschger (YO), Zentrale Dienste, Corine Köhli (CK), Bürgerspital Basel, Urs Rufli (UR), Bürgerliches Waisenhaus, und Toni Schürmann (TS), Christoph Merian Stiftung

Druck

Bürgerspital Basel, Grafisches Zentrum

Anschrift Redaktion

Bürgergemeinde der Stadt Basel, Stadthausgasse 13, 4001 Basel, Telefon 061 269 96 23

Copyright

Bürgergemeinde der Stadt Basel

Benefizanlass «Em Bebbi sy Burgergmaid» mit Overall

Gute Stimmung für die ganze Familie



Fotos: Christian Roth

Feines für Jung und Alt bietet auch das Ristorante Borromeo von Overvall im Stadthausbeizli: Sommer-Grilladen sowie andere kulinarische Leckereien stehen auf der Speisekarte.

Lernen Sie zudem eine ganz andere Seite von Overall kennen. Die Secondhand-Boutique präsentiert ihr Angebot für einen Tag nicht an der Missionsstrasse, sondern im Herzen der Stadt. Besonders schöne und ausgefallene Roben und dazu gleich auch die passenden Accessoires locken hoffentlich viele Käuferinnen und Käufer an. Leichte Sommerstoffe und modische Kombinationen sind also angesagt.

«Em Bebbi sy Burgergmaid», ein Anlass für die ganze Familie: Mit Ihrem Besuch unterstützen Sie eine sinnvolle Sache. Die Veranstaltung findet von 11 bis 17 Uhr bei jedem Wetter statt.

Stichwort «Em Bebbi sy Jazz»: Bereits am Freitagabend, 13. August 2010, wird im Stadthaushof gejazzt. Das Team von Astrid Eisenhut (Stadthauscafé) empfängt erneut viele Stammgäste.

RA. Am Samstag, 14. August 2010, ist es wieder so weit. Dann steht das Stadthaus ganz im Zeichen der Benefizveranstaltung «Em Bebbi sy Burgergmaid». Als Partner stellt sich dieses Jahr Overall, die Basler Genossenschaft für Arbeitsintegration, vor. Der Erlös kommt ebenfalls dieser wichtigen Institution zugute und wird für den Ausbau des Lehrstellenangebotes für junge Menschen eingesetzt.

Was können die Gäste von der diesjährigen

Ausgabe erwarten? Die beiden bekannten Jazzformationen Tympanic Jazzband und Newcastle Jazz Band sorgen wie immer mit ihrem mitreissenden Happy Jazz für eine gute Stimmung. Obwohl sie schon am Vorabend am «Em Bebbi sy Jazz» im Einsatz stehen, freuen sich die Vollblutmusiker stets von Neuem auf den Benefizanlass.

Eine Orientreise steht am frühen Nachmittag an. Fakir Rodani wird die Gäste in eine andere Welt entführen und sie verzaubern.

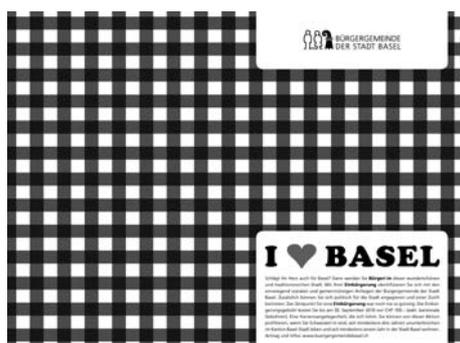
Befristete Einbürgerungsaktion für Schweizer Staatsangehörige

Promis werben im Stadthaus

RA. Mit der befristeten Einbürgerungsaktion vom 17. Mai bis 30. September 2010 wird den in Basel wohnhaften Schweizerinnen und Schweizern eine Einbürgerung schmackhaft gemacht. Mit einer reduzierten Gebühr von CHF 100.– (zuzüglich der kantonalen Gebühren von CHF 150.– bis 300.–) können sich Schweizer Staatsangehörige einbürgern lassen, sofern die Einbürgerungsvoraussetzungen erfüllt sind.

Im Vorfeld war der Erfolg schwer abzuschätzen. Doch bald zeigte sich, dass die Aktion auf ein erfreulich grosses Echo stösst. Die neusten Zahlen belegen dies eindrücklich (Stand 21. Juli 2010): 322 zugestellte Anträge, davon sind 95 bereits wieder ausgefüllt bei der Bürgergemeinde eingetroffen und 43 Personen sind schon eingebürgert (noch ohne Zustimmung Kanton Basel-Stadt).

Für viele Schweizer Staatsangehörige ist die Aktion nun die Gelegenheit, endlich Baslerin oder Basler zu werden. Bevor es so weit ist,



Werbung mit Tischsets für die Aktion.

werden allerdings die gesetzlichen Voraussetzungen geprüft. Schweizer/-innen müssen mindestens 3 Jahre ununterbrochen im Kanton Basel-Stadt gelebt und seit mindestens 1 Jahr in der Stadt Basel gewohnt haben.

Schlägt Ihr Herz auch für Basel? Eine Herzensangelegenheit, die sich lohnt: Mit einer Einbürgerung identifizieren Sie sich mit den vorwiegend sozialen und gemeinnützigen

Anliegen der Bürgergemeinde der Stadt Basel. Zusätzlich können Sie sich politisch für die Stadt engagieren und einer Zunft beitreten.

In rund 60 Basler Restaurants wird für die Einbürgerungsaktion mit Tischsets und Bierdeckeln geworben. Am Benefizanlass «Em Bebbi sy Burgergmaid» (Details siehe oben) rühren nun zusätzlich prominente Basler Bürgerinnen und Bürger zusammen mit Mitgliedern des Bürgerrates die Werbetrommel. Im Stadthaus erwarten Sie ab 11 Uhr: Daniela Spillmann (Modeschöpferin), Pia Inderbitzin (Fasnachtscomité), Jeanne Fürst (Sprechstunde Gesundheit SF DRS) sowie George Gruntz (Jazzmusiker), Massimo Ceccaroni (Ex-FCB-Verteidiger) und Armin Faes (Publizist). Es ist gut möglich, dass noch weitere Promis hinzukommen. Ein Besuch im Stadthaus am 14. August lohnt sich auf jeden Fall.

Antrag und Infos unter: www.buergergemeindebasel.ch.

Christoph Merian Tag 2010

Plauschtag im Kunstfreilager Dreispitz



Foto: Fotomontage zvg

Das Kunstfreilager, eines der Entwicklungsgebiete auf dem Dreispitz, wird voraussichtlich ab 2013 die neue Heimat der Hochschule für Gestaltung und Kunst (HGK) sein.

Der Christoph Merian Tag 2010 findet am Sonntag, 22. August, im Kunstfreilager auf dem Dreispitz statt, dem künftigen Ort für Wohnen, Arbeiten und Kultur. Der Anlass bietet die Gelegenheit, den Dreispitz vor der Transformation zu erleben und sich über die geplanten Veränderungen im Detail zu informieren.

TS. Das Programm des Christoph Merian Tags 2010 (11 bis 17 Uhr) beinhaltet Führungen durch das Kunstfreilager, ein Abenteuerprogramm für Kinder von Robi-Spiel-Aktionen, Auftritte der Feuerwehr Dreispitz sowie Informationen zur Tätigkeit der Stiftung, des Christoph Merian Verlags und des Internationalen Austausch- und Atelierprogramms Region Basel (iaab). Eine Festwirtschaft und eine Bio-Wein-Degustation in und vor der Dreispitzhalle sorgen für das leibliche Wohl.

An diesem Sonntag, 22. August 2010, stehen neben dem Christoph Merian Tag in unmittelbarer Nähe zwei weitere Anlässe mit Bezug zur Stiftung auf dem Programm. Ab 11 Uhr spielt das Sinfonieorchester Basel im Stundentakt in verschiedenen Formationen im Merian Park. Um 19 Uhr findet – je nach Wetter – ein grosses Sinfoniekonzert vor oder im Kutschenmuseum statt. Der Eintritt ist



Foto: Kathrin Schulthess

Perspektive auf das Kunstfreilager vor dem Transformationsprozess.

frei. Und im Gebäude B beim Eingang 13 des Dreispitz fasziniert die Ausstellung «2 Grad – Das Wetter, der Mensch und sein Klima», geöffnet zwischen 10 und 17 Uhr, mit Erkenntnissen zu Azorenhoch, Regenschauern und Gletscherschmelze.

Der Dreispitz ist mit dem öffentlichen Verkehr gut erschlossen. Die S-Bahn (S3), das Tram (10, 11) sowie die Buslinie (36, 37) füh-

ren aus unterschiedlichen Richtungen zur Haltestelle Dreispitz. Von der Haltestelle Dreispitz dauert der Fussweg zum Christoph Merian Tag 2010 an der Helsinki-Strasse 5 (Dreispitzhalle) nur fünf Minuten.

Weitere Informationen zum Christoph Merian Tag 2010 finden Sie auf der Website www.merianstiftung.ch